

Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, vierteljährlich Fr. 3.10. Deutschland halbj. Fr. 8.—, vierteljährlich Fr. 4.20. Das übrige Ausland halbj. Fr. 9.—, vierteljährlich Fr. 4.60. Amerika ganzl. Fr. 21.—, Postamtlich bestellbar 30 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei 'Ae' (Rheinfall) Tel. Nr. 731.80. Schriftleitung: Vaduz, Telefon Nr. 76, Verwaltung: Vaduz, Telefon Nr. 43.

Anzeigenpreise: Die 10spaltige Millimeterzeile Anzeigen Reklame Inland 5 Rp. 10 Rp. Abenteur (Gargans bis Sennwald) 7 Rp. 14 Rp. Uebrig Schweiz 8 Rp. 16 Rp. Ausland 8 Rp. 16 Rp. **Anzeigenannahme** für das Inland und Feldbüch: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43; für das Ausland, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.-G. St. Gallen, Tel. 2.35.30; und übrige Zweigstellen

Organ für amtliche Kundmachungen

Feststellungen

Unter der Ueberschrift „Die Regierung sehe zum Recht“ haben wir in der Nummer vom 18. Juli zur Meldung des „Regime Fascista“ Stellung genommen und die Regierung aufgefordert, eine Untersuchung einzuleiten, eventuelle Fehlbar festzustellen und gegebenenfalls auch gegen eine verantwortungsvolle Kolportage einzuschreiten. Die Beweggründe für unsere Forderung lagen in der Sorge um das Land und um den Ruf unserer Neutralität, die Seine Durchlaucht der Landesfürst zu Beginn dieses Krieges proklamierte und Regierung und Volk seither durch ihre Haltung bekräftigten. Nichtsdestoweniger Volk denkt auch wahrhaftig so lauter, als daß es Vorwürfe hinnehmen könnte, daß Nachrichtenvermittlung zu ungunsten eines im Kriege stehenden Staates auf liechtensteinischem Territorium ungetreut wurden würde. Es weiß aber auch die Leidenschaft uns richtige Licht zu setzen, mit der oppositionelle Kräfte des Inlandes skrupellos Landesinteressen aufs Spiel setzen. Es verlangt auch ein Borgehen gegen solche Elemente, wenn sie die Gefahren nicht zu erkennen vermögen, die in der Zeit des Krieges aus ihrem Treiben dem Lande erwachsen könnten.

Die fürstl. Regierung hat, wie wir in Ergänzung bringen konnten, eine Untersuchung eingeleitet. Ein Ergebnis ist uns bis heute nicht bekannt.

Inzwischen aber trat der „Umbruch“ in die Schranken. Ohne nach Schuldfragen in jener Angelegenheit zu fragen, fällt Aufschuldigung auf Individualität gegen Regierung und Volk. Er verweigert sich sogar zur Behauptung. Seit dem Ableben Fürst Johann II. kann man in Liechtenstein füglich von einer Judenräta in Liechtenstein reden? Freilich, wenn ein Blatt in diesen gefährlichen Zeiten solche Vorgehensweise schreibe, dürften wir ausländischen Blättern über falsche Darstellungen keinen Vorwurf machen. Daß diese Leute in ihrer verantwortungsvollen Schreibweise vornehmlich das Volksblatt beglücken, will uns nicht wundern. Sie spüren in ihm unwillkürlich den Vorkämpfer der liechtensteinischen Sache.

Ganz und gar daneben haut das Blatt weiter, wenn es in der betreffenden Nummer schreibt: „Als nach der Rückkehr der Ostmark endlich auch bei uns Stimmen laut wurden, die Zeichen der Zeit zu deuten und man sich

bemühte, auf eine ehrliche und anständige Basis (selt: die Schr.) zurückzukommen, da war es das Judentum, das nun hier halbgeliebte eingreifen wollte. Die Tausende und Tausende von Franken, die die Juden der Pfadfinderbewegung zur Verfügung stellten, sind nichts anderes als Propagandagelder für die Zwecke des Judentums.“

Meine Herren, das war ganz etwas anderes. Die noch hängenden Gerichtsverfahren sprechen eindeutig aus wackern Gründen eine liechtensteinische Pfadfinderbewegung werden müßte. Das Volk führte einen Kampf gegen Verräter. Die Mäztagte 1939 lassen sich nicht möglicherweise. Juden hatten damit so wenig zu schaffen wie der Palm mit der Erde. Das Volk Liechtensteins war es, das mit Recht um die Heimat bangte.

Das „Volksblatt“ hat auch nicht gegen den „Umbruch“ geschrieben, weil er die Meldung des „Regime Fascista“ weiter verbreitete, sondern hat lediglich behauptet, daß in jenem Blatte einige Zeit früher ganz dieselben Sätze gestanden haben, wie sie die Meldung im „Regime Fascista“ beinhaltet. Das kann auch nicht bestritten werden. Ist aber der Beweis für Nachrichtenvermittlung Dritter zu ungunsten einer europäischen Macht nicht zu erbringen, hat jenes Blatt für die Werbung die Verantwortung zu tragen. Die Regierung möge nach einer gründlichen Abklärung sehen, und Schuldfrage, stehen sie wo immer, zur Verantwortung ziehen.

Dem „Umbruch“ möchten wir weiter bemerken, daß wir gar nicht überrascht werden können, auch wenn die „Zeiger der Zeit“ noch eigenem Ausdruck immer weiter vorrücken. Unter unentwegter Einflucht für Gott, Fürst und Vaterland ist auch für den Außenstehenden eine ganze Selbstverständlichkeit, wohl weit mehr als jenes Spiel einer oppositionellen Gruppe, die unter militärisch beigelegten Namen dem Volke und dem Vaterlande, dem Fürstlichen und sogar indirekt dem Fürsten die unmöglichsten Dinge unterfährt. Auch wir werden in der „erlösenden europäischen Stunde“ nicht schweigen.

Wie unendlich gemein aber diese Leute mit den Worten umspringen, möge der liebe Leser noch aus folgender Fassung in jenem Artikel des „Umbruch“ vom 25. Juli entnehmen. Wir geben sie ohne Kommentar wieder:

„Gott, Fürst, Religion, Vaterland“ und all die anderen Begriffe, die das Volksblatt so gerne in seinem Schaulustener aus

st, würden dann nichts nützen, sondern alles das behandelt werden müssen, als was sie vom „Volksblatt“ jahrelang benötigt wurden — als scheinheilige Fassade.“

Der Sporttag der Pfadfinder

Nach dem flotten Erfolg der Rover im Stafettenlauf in Ragaz rüstete sich die Sportsmannschaft des Pfadfinderkorps mit Eifer für den Tag der nationalen Jugendspiele. Wir wissen, die freien Stunden außer der Arbeitszeit sind heute bei den allermeisten Jungen anderweitig in Anspruch genommen. Sie sind vom eigenen oder vom fremden Landwirtschaftsbetrieb benötigt, für die zu Meisterleistungen nötigen Übungen bleibt ein geringes Schüllein Zeit. Umso erfreulicher ist es, wenn dennoch Bestzeiten, wie die vom Sonntag, erzielt werden und die Allgemeinleistung als recht befriedigend bezeichnet werden kann. Hundertmeterlauf in 12,4 Sekunden u. Hochsprung von 1,70 Meter darf sich sehen lassen. Auch in anderen Disziplinen wurden recht nette Erfolge erzielt.

Nach der Feldmesse am Sportplatz begannen die Wettkämpfe für alle Klassen. Von den angemeldeten Kämpfern traten nur 125 an, den übrigen stand jedenfalls die zum Training nötige Zeit nicht zur Verfügung. Unter Voranmarsch der Rovertrommel unter der Leitung von Herrn Jeger war nach 1 Uhr Anmarsch zum Sportplatz. In Vertretung des Korpsführers Durchlaucht Prinz Emanuel begrüßte Herr Alexander Jäckl Herrn Regierungsrat Dr. Hoop und die Gäste. Mit Spannung wurde die Fortsetzung der Wettkämpfe erwartet. Unter anderen ausgezeichneten Leistungen arbeitete sich Bruno Ospelt, Vaduz, am Tagemeister vor. Die Rovertrommel füllte mit ihren schmissigen Weisen die Reihen und intonierte am Schluß der Wettkämpfe die Vaterlandshymne.

Die Leistungen würdigte Herr Regierungsrat Dr. Hoop in seiner Ansprache. Sie sei hier noch vor Anführung der ersten zehn Wettkämpfer einer jeden Klasse wiedergegeben. Auch wir möchten der Pfadfinderschaft Mut und Kraft zu neuer Arbeit und Blüten und Gedeihen.

Liebe Pfadfinder! Als das liechtensteinische Pfadfinderkorps kürzlich in Ragaz als 2. Sieger aus einem

Wettkampf unter zahlreichen Sportmannschaften hervorgegangen haben sich alle Eure Freunde und Herzen gefreut. Ihr habt dort eine Leistung vollbracht, auf die Ihr mit Recht stolz sein dürft und die umso höher zu werten ist, als Sportbetrieb nicht Euer Hauptzweck ist. Ihr habt mit Eurem Erfolg der liechtensteinischen Sportjugend auch im Ausland einen Ehrenplatz gesichert und damit auch dem Lande einen Dienst erwiesen. Ich danke dafür und gratuliere den jungen kranken Siegern herzlich.

Wenn dem Sporte je länger je mehr größte Bedeutung für die körperliche u. geistige Entwicklung u. Schulung beigegeben werden darf, so habt Ihr begonnen, in Liechtenstein eine Mission zu erfüllen. Eure nationalen Jugendfeste sind zum eigentlichen Sporttage unseres Landes geworden, dem jedes Jahr größeres Interesse nicht nur der Pfadfinderfreunde, sondern der Sportfreunde im allgemeinen sich zuwenden. geht fort auf dem eingeschlagenen Wege, pflegt den Sport, trainiert und feigt; dann tragt ihr weiterhin eine mühsamste Kritik Vagen, die unerschütterlicher Weise immer noch und immer wieder an allem geübt wird, was die Pfadfinder tun.

Ich erinnere Euch an die offenen Worte, die Euer Feldmeister Alex. Jäckl letzten Herbst an Euch gerichtet hat. Eure Führung hat selber den Mut, zu mißbilligen, wenn etwas zu mißbilligen wäre, sie hat aber auch und Ihr alle auch das Recht, Anerkennung zu besprechen für das, was anerkennenswert ist. Und hier gilt folgendes: Ihr habt Euch in der liechtensteinischen Öffentlichkeit einen Platz erworben. Ihr seid gar nicht mehr wegzudenken aus dieser Öffentlichkeit. Ihr seid zur Verkörperung der liechtensteinischen Jugend insgesamt geworden. Wer könnte sich noch eine liechtensteinische Veranstaltung vorstellen, an der nicht das Blau-Rot unserer Pfadfinder ausleuchtet. Ihr feht überall ungenügend zur Verfügung, wenn man Euch ruft. Ihr feht im ganzen Lande herum tausende von freiwilligen Arbeitsstunden in der Landwirtschaft für Bauernfamilien, die zu wenig Arbeitskräfte erhalten haben oder solche nicht bezahlen können. Ihr geht in die Alpen hinein, räumt Wälder und schafft Kulturland. Das sind Leistungen, die innerlich auch jenen Achtung abringen, die auch nach außen die Anerkennung verdienen. Ich brauche euch nicht zu bitten, und dieses Gebiet Eurer Tätigkeit weiter zu pflegen, denn Ihr wißt, daß Ihr das als Dienst an der Heimat tut,

Brandfall 1935

Schweizer Kriminalroman von Hans Stalder

Abdruck aus Schweizer Zeitschrift „Die Welt“

Bei der Station angekommen, stellte Stettler fest, daß das letzte Postauto nach dem Dürrengraben in einer Stunde fuhr. Auf dem Bahnsteige wartete ein zur Abfahrt nach Bern bereiter Zug. Kurz entschlossen begab sich Stettler an den Schalter und löste ein Billet nach Bern. Auf eine Postkarte schrieb er einige Anordnungen für das Obhofsgermischli: Erstens bat er, den Hund Bari gut weiter zu pflegen und zu füttern. Er, Stettler, werde die daraus erwachsenden Kosten später begleichen. Zweitens möge man die im Hinterzimmer stehende Schreibmaschine an den Lehrer zurückbringen. Sein Zimmer solle für ihn bereitgestellt, er werde bald wieder kommen.

Die Fahrt verbrachte er unter rauchenden Bauern und Arbeitern, die von ihren Geschäften oder Arbeitsplätzen heimkehrten. Im Bahnhof Bern angekommen, ließ sich Stettler mit der Menge der Fahrgäste gegen die Unterführung und stolperte schließlich langsam u. leicht fröhlich die Treppe hinunter.

Beim ersten Abstieg angekommen, entdeckte er plötzlich wenige Meter vor sich die charakteristische Gestalt seines Diensthameraden Soffer. Trotzdem er ihn nie in Zivil gesehen hatte, erkannte er ihn sofort. Gleich mal an, da waren sie also beide in Rotmatt in denselben Zug eingestiegen, er und der eben entlassene Untersuchungsgefangene, und hatten zusammen die Fahrt gemacht, ohne sich zu sehen. Einen Augenblick wollte Stettler vorzürren und dem Diensthameraden auf die Schulter klopfen. Doch eine schmerzliche Begründung schenkte ihm zurück. Im alten Tempo nahm er sich dem Strom der durch die Unterführung drängenden Menge an, seinen Diensthameraden nicht aus den Augen lassend.

Dem dritten Person angekommen, bog Soffer rechts ab und stieg die Treppe auf. Bangsam folgte ihm Stettler. Oben stand der Schnellzug nach Basel abfahrtsbereit. Soffer bestieg einen Drittklasswagen, und vom Perron aus konnte ihn Stettler beobachten, wie er Platz suchend durch den Wagen schritt und sich schließlich hinter einer angelaufenen Ehefrau setzte.

Stettler blieb draußen, etwas hinter einer der die Beobachtung tragenden Säulen verließ, auf dem Perron stehen. Ein Vergleich zwischen der Abfahrt des Zuges angehenden Uhr

neben der Treppe und der großen Bahnhofshalle unter dem Dach zeigte ihm, daß der Basler Zug in wenigen Minuten abfahren würde. Bald winkte er einen den Perron entlang kommenden Diensthmann zu sich.

„Sehen Sie, dort drinnen im zweiten Wagen von der Treppe aus sitzt ein großer, stattlicher Mann, förmlich gekleidet, der einen dunklen ergrünen Schurdbart trägt. Können Sie ihm eine Postkarte überbringen?“ Der Diensthmann bejahte.

Stettler zog das heute erhaltene Telegramm seiner Frau aus der Tasche und schrieb mit Bleistift auf dessen Rückseite:

„Mein lieber Diensthamerad! „Ich gratuliere Dir von ganzem Herzen zu der glücklichen Geburt Deines ersten Sohnes. Wenn Du nach Waldenburg kommst, grüße mir auch Deine Frau unbekannterweise. Meinere Frau ebenfalls die besten Grüsse. Sie möge bald einmal zurückkommen, ich sei des Alleinseins müde. Dir wünsche ich eine angenehme Reise und grüße Dich als alter Diensthamerad und Zahnärztlicher.“ Stettler.“

Um sicher zu gehen, daß die Postkarte tatsächlich den Richtigen erreichte, besaßtragte er den Diensthmann, dem er einen Franken in

die Hand drückte, ein Telegramm für Säger Soffer auszurufen.

Und während der Besaßtragte den Basler Zug entdeckte, verließ Stettler fluchtartig die Bahnhofshalle.

Zu Hause angekommen, fand er die kalte Wohnung kaum freundlich als sein Zimmer im „Bären“. — Trotzdem schlief er die ganze Nacht ausgezeichnet und erwachte erst gegen 10 Uhr.

Nachmittags betrat Stettler den Zwölfeladen des kleinen Jodelnegotianten Graßler im Matthehof. „Ich bin diesen Leuten noch eine Erklärung schuldig“, überlegte er und war fast entschlossen, dieser Pflicht Genüge zu tun. Wiederum befiel sich, wie das erste Mal, die junge Frau des Kleinen allem im Laden. Sie fragte ihn nach seinen Wünschen, und fast gleichzeitig erkannte sie ihn. „Mein Gott, guten Tag, Sie sind doch der Herr von neuzeit“, rief sie erfreut. Stettler bejahte. „Sie sind also doch noch einmal gekommen. Doch Sie treffen es wiederum schön, mein Mann ist abwesend und müssen Sie, wo er ist?“ Die kleine Frau war freudig errötet und machte ein geheimnisvolles Gesicht. „Wissen Sie, wo er hingefahren ist? Nach Rotmatt ist er gefahren, zum Regierungssattplatz.“

Bei der Station angekommen, stellte Stettler fest, daß das letzte Postauto nach dem Dürrengraben in einer Stunde fuhr. Auf dem Bahnsteige wartete ein zur Abfahrt nach Bern bereiter Zug. Kurz entschlossen begab sich Stettler an den Schalter und löste ein Billet nach Bern. Auf eine Postkarte schrieb er einige Anordnungen für das Obhofsgermischli: Erstens bat er, den Hund Bari gut weiter zu pflegen und zu füttern. Er, Stettler, werde die daraus erwachsenden Kosten später begleichen. Zweitens möge man die im Hinterzimmer stehende Schreibmaschine an den Lehrer zurückbringen. Sein Zimmer solle für ihn bereitgestellt, er werde bald wieder kommen.